

# Sydney-Oper: Windjammer aus Beton

Das neue Opern- und Kulturzentrum in Sydney, in aller Welt als architektonisches Super-Ding gefeiert, wird Ende dieser Woche eingeweiht. Die sechzehnjährige

Vorgeschichte des Bauwerks ist reich an Kuriositäten. Der schnittige Bau soll Australiens kulturelles Selbstwertgefühl heben — aber für Große Oper ist er zu klein geraten.

Papuas sollen tanzen, Tauben und Luftballons aufsteigen, Feuerwerksraketen krachen. Dann wird Königin Elizabeth II. ihren Segensspruch verlesen und anschließend Beethovens „Neunter“ lauschen.

Die Einweihungszeremonie, Ende dieser Woche, gilt einem der originellsten Bauwerke des Jahrhunderts. Wie ein gefrorener riesiger Windjammer mit geblähten Segeln liegt es, mit drei Seiten ans Wasser grenzend, im Hafen von Australiens größter Stadt: das „Sydney Opera House“, nach 14 Jahren Bauzeit endlich fertig.

Für die Australier ist ihr neuer Opernbau zum Symbol geworden, im guten wie im schlechten; eine Art kultureller Kraftakt, aber zugleich ein Produkt von Querelen und Schildbürgerereien. Australiens Premierminister Gough Whitlam sah, verständlich, nur die eine Seite: „Die Oper ist mehr als architektonischer Triumph — sie markiert den Anfang einer neuen Ära im kulturellen Leben unseres Landes.“

Tenniscracks wie Rod Laver oder Goldmedaillenschwimmerinnen wie Shane Gould waren es bisher meist, die Australiens Ruhm verbreiteten. Eine australische „Hair“-Inszenierung ging um die halbe Welt, weil sie die lauteste war auf drei Kontinenten. Und zum kulturellen Exportgut der Australier

zählt auch noch eine Sopranistin — Joan Sutherland —, wie schon einmal um die Jahrhundertwende. Den meisten Europäern freilich ist die Sängerin Nellie Melba nur noch von der Speisekarte her vertraut — das Obstdessert mit Pfirsich, Vanille-Eis und Himbeermarmelade trägt ihren Namen.

Nun kann sich Australien rühmen, „eines der schönsten und dramatischsten

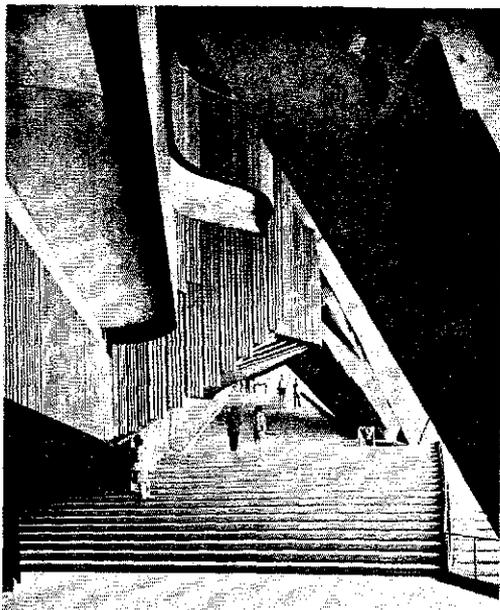
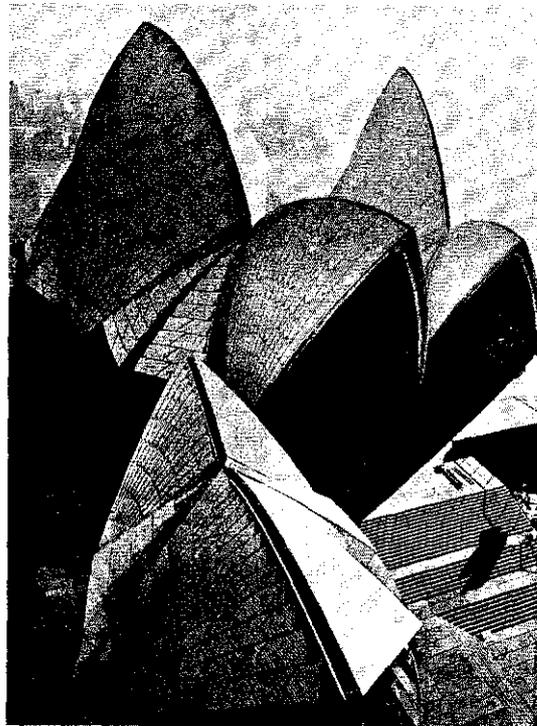
Bauwerke der Welt“ („Newsweek“) errichtet zu haben. Ästhetisch perfekt nach außen — aber innen so verquer wie seine Vorgeschichte.

Beim Schälen einer Apfelsine, so die Legende, habe der (1918 geborene) dänische Architekt Jörn Utzon den genialen Entwurf mit großen Kohlestrichen hingefetzt. Jurymitglied Eero Saarinen, verspätet hinzugekommen, fischte 1957 die Skizze aus den schon verworfenen Vorschlägen: „Dieses und nichts anderes.“

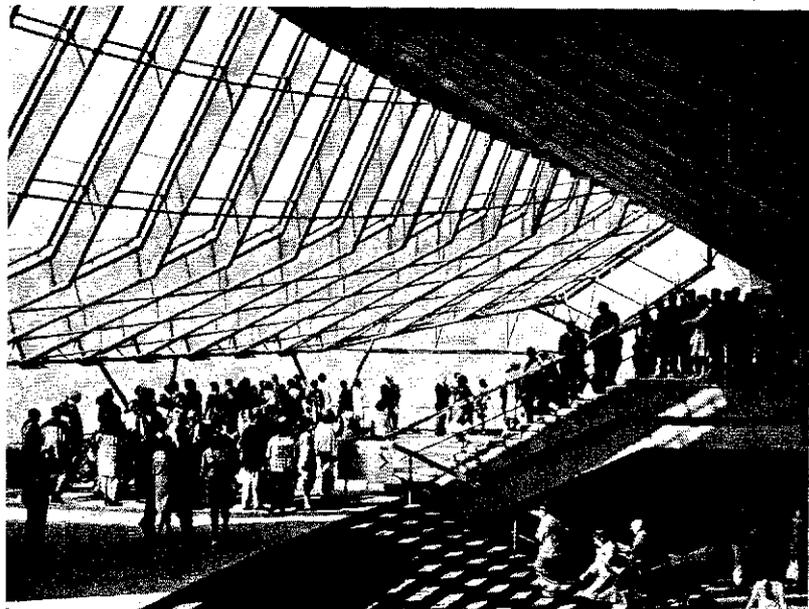
Nun ist Jörn Utzon ein Verfechter. Er floh nach Dänemark und wehrt sich gegen die Vorwürfe seiner einstigen Auftraggeber:

▷ An dem Opernhaus wurde dreimal so lange gebaut wie ursprünglich geplant, und es wurde 14mal so teuer wie anfangs geschätzt. Dazu Utzon: „Baukosten und Bauzeit? Wer fragt bei der Kathedrale von Chartres heute noch danach — an der wurde länger gebaut als hundert Jahre.“

▷ Für motorisierte Besucher des Opern-Kulturzentrums in der 2,7-Millionen-Stadt wurden keine Parkräume eingeplant. (Ein ausgedienter, im Hafen vertäuer Flugzeugträger wurde als Ersatzlö-



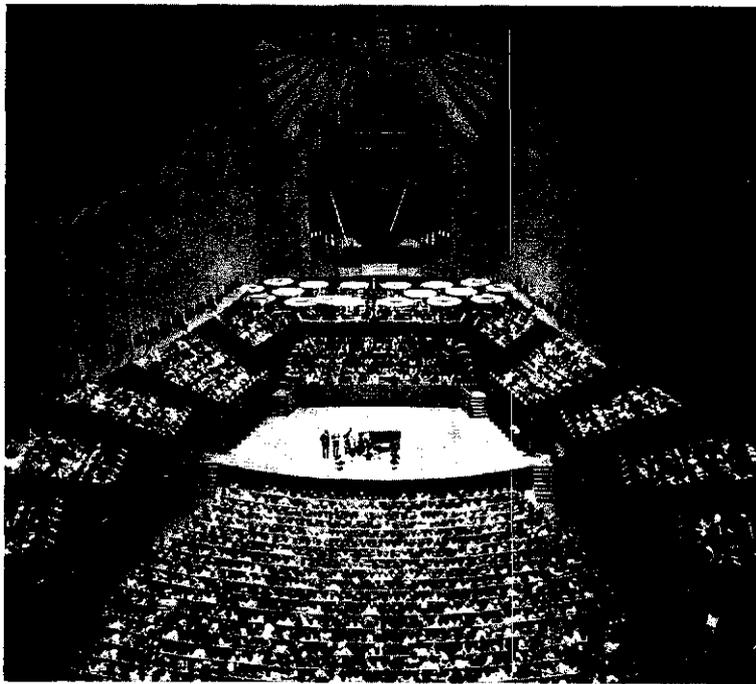
Neues Kulturzentrum Sydney  
Beim Apfelsinenschälen erdacht



sung erwogen.) Utzon: „Am Partheon gab es auch keine Parkplätze.“

Ob es nun Utzon oder der australischen Planungsbehörde anzulasten ist: Als Ende der fünfziger Jahre die Fundamente gegossen wurden, mußte noch niemand, wie sich darüber die Apfelsinenschalen haltbar würden errichten lassen. Die statischen Berechnungen beschäftigten nachträglich ganze Batterien von Computern, das Fundament wurde wieder herausgerissen, ein neues gelegt: „Wenn wir das Ding in Europa hätten bauen und dann hierhersegeln lassen, hätte es wahrscheinlich nur die Hälfte gekostet.“

Mitte der sechziger Jahre schied Utzon in Unfrieden. Beiläufig kippte noch eine australische Provinzregierung, die Labour-Regierung von New South Wales, über dem Opernbau-Skandal.



Innenraum der „Sydney Opera“: „Künstlerisch eine große Tragödie“

Ein Dreier-Team australischer Architekten wurde mit der Fortführung und Innenausstattung des Baues betraut. „Das ist“, meinte damals ein Utzon-Parteiläufer, „als würde man drei Rembrandt-Bildes beauftragen.“ Und Harry Seidler, der (aus Österreich stammende) bekannteste Architekt Australiens, klagte: Man habe gewissermaßen „den Beatles den Auftrag gegeben, die ‚Unvollendete‘ zu vollenden“. Seidler: „Künstlerisch ist das eine große Tragödie.“

Um die 350 Millionen Mark aufzubringen, die das Schachtelwerk von Betonmuscheln am Ende gekostet hat, ergingen Spendenaufrufe ins Land, gaben Frauenvereine Opernpartys, standen in den Kneipen Sammelbüchsen und wurde eine nationale „Opernlotterie“ veranstaltet — all das, um den fünften

Kontinent vom Ruch des Provinziellen zu befreien.

Bisher kann Australien nur vereinzelt mit Kulturprominenz glänzen. Der australische Schriftsteller Patrick White hat gute Aussichten, diese Woche den Literatur-Nobelpreis zu empfangen.

Anstrengungen, internationalen Rang zu erreichen, unternehmen unterdes auch die australischen Kunstmuseen. Für runde zwei Millionen Dollar, den höchsten je für ein modernes Bild gezahlten Preis, ersteigerte letzte Woche die Nationalgalerie in Canberra Jackson Pollocks „Blue Poles“. Und auch zum Start des neuen Opernhauses geizten die Australier nicht mit teuren Engagements.

Eröffnet wurde der Phantasie-Bau — zwei Monate vor dem Weihetermin mit der britischen Königin — prosaisch:

### Machen Sie Ihren Winterurlaub in GRIECHENLAND zum Erfolg durch einen Aufenthalt im ASTIR PALACE HOTEL

Griechenlands führendem Luxushotel in dem malerischen Badeort Vouliagmeni, nur eine halbe Autostunde vom Zentrum Athens entfernt, wo Sie sich erholen und die zauberhafteste Landschaft an der Küste Attikas genießen können. Nutzen Sie die niedrigen Preise außerhalb der Saison:

**Drs. 673 (DM 56)\***  
für ein Doppelzimmer (2 Pers.) mit Frühstück, einschließlich Bedienung und Abgaben, in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1973 und  
**Drs. 830 (DM 70)\***  
in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1974.

\* Die DM-Beträge sollen nur Anhaltspunkte geben und können bei Kurschwankungen variieren.

Fordern Sie weitere Informationen und Prospekte unverbindlich an bei:



**ASTIR HOTELS AG**  
Praxitelous Str. 12  
GR Athen 124

### Südafrika-Urlaub ab DM 1.688,-\*

Mit SAA  
Linienflügen

\*) Gruppenreise, Flug Economy-Klasse einschließlich 14 Hotelübernachtungen mit Frühstück.

Informieren Sie sich ausführlich anhand der neuen, von Südafrika-Experten der SAA zusammengestellten Farbbroschüre:

76 Seiten Touren, Tips, Informationen. Kostenlos beim Reisebüro oder direkt bei SAA, 6 Frankfurt/Main, Am Hauptbahnhof 8, Tel.: 255 31

SAA Stadtbüros gibt es in:

Düsseldorf, Telefon 32 06 11  
Frankfurt, Telefon 2 55 31  
Hamburg, Telefon 32 17 71  
München, Telefon 59 40 92  
Stuttgart, Telefon 29 16 07  
Zürich, Telefon 27 51 30  
Wien, Telefon 57 03 68



Name

Ort

Straße



**South African Airways**  
Where no-one's a stranger

Wagner-Opern zum Beispiel können nicht geboten werden.

So gilt der schwungvolle Stahlbetonbau am Hafen von Sydney bei Opernliebhabern nun schon als „100-Millionen-Dollar-Mißverständnis“. „Was Sydney jetzt noch fehlt“, schrieb der Sydneyer „Daily Mirror“, „ist ein Opernhaus.“

## FILMKRITIK

### Moloch Kino

**Die Amerikanische Nacht.** Spielfilm von François Truffaut. Frankreich 1973, Farbe. 115 Minuten.

Das Kino ist ein großer Schwindel. Schnee kommt da aus Schaumlöschern der Feuerwehr, in gefährlichen Szenen springen Doubles ein, und mit Filtern vor der Linse wird der Tag zur (sogenannten „amerikanischen“) Nacht gemacht.

François Truffaut, 41, hat einen Film über das Filmen gedreht. Im Studio La Victorine zu Nizza, so schildert „Die Amerikanische Nacht“, arbeitet ein Regisseur (Darsteller: Truffaut) mit großer Besetzung (Jean-Pierre Léaud, Jacqueline Bisset) an einem teuren Liebesfilm — nicht ohne Hindernisse:

Hysterien einer alkoholanfälligen Diva, Gefühlswirren im Ensemble und schließlich ein tödlicher Unglücksfall gefährden die Produktion; ein Doppelgänger muß die Rolle zu Ende spielen. „Einen Film drehen“, sagt der Regisseur, „das ist wie eine Kutschenfahrt durch den Wilden Westen.“

Es ist, in diesem Falle, auch ein Ego-Trip, denn in seinem 13. Film macht Truffaut Bilanz. Er reflektiert sein Handwerk, zitiert aus eigenen Filmen (etwa „Die süße Haut“) und verbeugt sich vor seinen Meistern: Wie der schwerhörige Buñuel benutzt er einen Hörapparat, und im Traum, als kleiner Junge, stiehlt er Bilder seines Lieblingsfilms „Citizen Kane“.



Truffaut-Film „Amerikanische Nacht“: Kleine Tricks

Es ist, überhaupt, eine Hommage ans Kino und die Menschen, die dem Moloch dienen; und kaum ein Film hat so geschickt und liebevoll die Traumfabrik und ihre Wirklichkeit, die Ängste, Euphorien, die kleinen Tricks und Ticks der Branche aufgezeichnet: Kino der Gefühle.

Ein bißchen zu liebevoll, vielleicht. Böse Menschen treten da nicht auf, und wenn es kriselt, geht Truffaut wie ein guter Vater um und tröstet Zweifler: „Leute wie du und ich können nur bei der Arbeit glücklich sein; bei der Arbeit fürs Kino.“

Ist das Kino wichtiger als das Leben? Dreißig Jahre lang, sagt Truffaut, habe ihn die Frage bewegt. Im 13. Film gibt er eine halbe Antwort: Wenn schon nicht wichtiger, schöner als das Leben ist das Kino bestimmt.

### Monster Mann

**Women.** Frauenfilm von Andy Warhol und Paul Morrissey. USA 1971, Farbe. 99 Minuten.

Die Männer sind alle Verbrecher, und darum wollen drei amerikanische Mädchen mit ihnen ins Gericht gehen: Jackie, die Militante von der Women's Lib, die nymphomane sowie lesbische Holly, und Candy, die Blonde aus gutem Hause, die nach Hollywood will, „solange es Hollywood noch gibt“.

Sie gründen die Frauen-Befreiungs-Liga „Pim“ („Politisch interessierte Mädchen“), und Jackie, ums nötige Geld besorgt, schwatzt einer alsbald verscheidenden Mrs. Fitzpatrick einen Blanko-Scheck ab. Doch die Bewegung reicht nicht weit.

Monate später sieht man die Mädchen wieder: Candy hat's nur zum Photomodell und Produzenten-Liebchen gebracht; Holly, wie immer voll, torkelt an einem kalten Wintertag mit anderen Säufnern durch die Bowery; und Jackie, die das Geld statt der Liga einem Strichjungen anvertraut hat, sitzt mit dessen Baby da, einem, das stets brüllt.

Das ist seit mehreren Jahren einer der ausgelassensten, freiesten Filme aus Andy Warhols „Factory“ — wohl deshalb, weil Warhol nicht (wie in „Flesh“ und „Trash“) untätig dabeistand und seinem Kommerz-orientierten Jünger Morrissey allein das Drehen überließ.

Tückisch veralbern die drei Mädchen den Trubel um Sex und Emanzipation, machen Faxen aus den Sprüchen um die Ausbeutung durch das Monster Mann und malen, mit Verve und Witz, hinreißende Parodien moderner Suffragetten.

Kunststück: Die drei Mädchen sind Transvestiten.

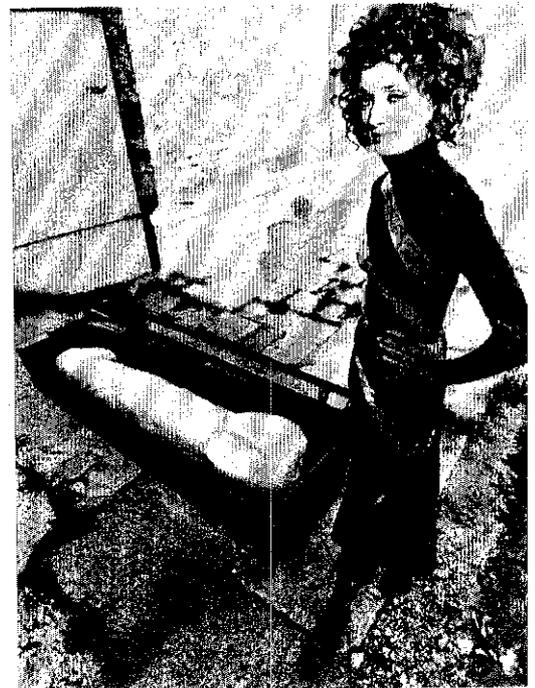
### Drache Vater

**Daddy.** Spielfilm von Niki de Saint Phalle und Peter Whitehead. Bundesrepublik 1973, Farbe. 83 Minuten.

Ihr erster Film schweift gleich ins Grenzenlose; er sei eine „Entdeckungsreise“, sagt Niki de Saint Phalle, ins „Reich der Phantasie einer Frau“.

Die altadlige Künstlerin, wohlbekannt durch ihre fetten, fröhlichen Riesenpuppen mit den natürlichen Öffnungen, hat dabei ein Reich entdeckt, in dem es gewaltig gärt; denn ein Mann, der Vater, liegt wie ein Drache über diesem Phantasie-Land. Er züchtigt und streichelt seine kleine Tochter, weckt dunkle Lüste in ihr, die dann, als sie erwachsen ist, in Rache umschlagen: Die „Sklavin befreit sich“, der Papa wird gerichtet.

In der „Attacke gegen das Patriarchat“ spielt Niki de Saint Phalle sich selber, melodramatisch, und ein Seelenfreund, der Dokumentarfilmer Peter Whitehead, hat sie dabei abgelichtet. Perfektion war nicht vorgesehen. Es wurde improvisiert, die Kamera schwenkt wild, das Licht scheint grell: Die Ästhetik des Dilettantischen, vom



Niki de Saint Phalle in „Daddy“  
Dunkle Lüste

Underground-Film bekannt, fiel der Allround-Autodidaktin Niki ganz natürlich in den Schoß.

Schönen Grusel, immerhin, verschafft der Phantasie-Dschungel. Ihrem Vater, dargestellt vom deutschen Prinzen Rainer von Diez, verordnet sie eine groteske Niederkunft; Phalli aller Arten liegen nur so herum, doch einen Orgasmus, sagt sie, behält eine Dame für sich: „Ich habe noch keinen Mann getroffen, der einen verdient hätte.“